

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 19 (1893)

Heft: 34

Artikel: Futternoth

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tout comme chez nous!

Vor hundertfünfzig Jahren war es,
Da begab sich in Braunschweig etwas Rares:
Machten die Juden schon dazumal
Wegen dem Schächten großen Standal,
Hängten um's Schlachtmesser damals schon
Den hequemen Mantel der Religion.
Zedemoch, der Regent im Land,
In der Judensuppe ein Härtchen fand,
War zudem ein Freund von den Thieren
Und thät das Schächten nicht goutiren,
Ließ also einem Befehl ergan,
Die Juden müßten es bleiben lan.
Dros entstand in Israel großer Geschrei
Und Zähnklappern und Heulerei,
Und schworen bei Abraham und Moses,
Es gescheh' ihnen Unrecht, grenzenloses.
Das einzige Gute, das auf Erden sie hätten,
Wer'd ihnen geraubt und mit Füßen getreten:
Die Religion! Wer solches thu',
Sei ein Unmensch und Gottverächter dazu!

Ob diesem Eifer bah erstaut,
Ließ Herzog Ulrich, wohl gelaunt,
Zu sich entblöten aus der Gemeinde
Der Juden die Wägsten. „Liebe Freunde,“
— So sprach er halbwoll, — „ich sehe heut,
Ihr seid über die Massen fromme Leut'
Und hängt, wie's gut und läßlich ist,
An der Bäuer Brauch. Als guter Christ
Muß ich diesen Zug in Ehren halten:
Es bleibt also, für's erste, beim alten;
Das Schächten sei euch auch fürder erlaubt,
Wenn's ein heiliger Brauch ist. Zedemoch erlaubt,
Daz ich ferner auch schütze durch mein Gebot
Euren Glauben, wo Gefahr ihm droht.“ —
— „Ihr seid fürwahr ein gnädiger Herr!
Gott der Gerechte — was wollen wir mehr?
Ihr habt ein Herz für unsre Leut',
Gott Abraham lohn' Euch's in Ewigkeit!“
So riefen die Häupter dankerfüllt.
— „So hört mich weiter: Ich bin gewillt,

Dem Moës, eurem Gottesmann,
Zum Recht zu verhelfen Drum soll fortan,
Wie er's befiehlt, der Genuß vom Schwein
Verpönt und streng verboten sein.
Wer also von euch sich fürder vermisst,
Und Ohrchen und Schnörlein und Schinken ißt
Bon belagtem Thier, der sei verbannt
Unwiderrücklich aus meinem Land.“
Ihr erkennet jetzt hoffentlich mehrne getreuen
Gesetzlichen Sinn, und es wird euch freuen.“
Jetzt tiefes Schweigen und — lange Gesichter,
Dann murmelndes Rathen. „O Herr und Richter,“
— Spricht endlich einer aus der Versammlung
Mit zugendem Mund und gitternder Stammung, —
„Ihr wißt gar nicht, wie hart Ihr uns trefft!
Wollen wir nicht machen ein Gelächter,
Das jedem von beiden Theilen kann nützen?
Ihr höret auf, unsern Glauben zu schützen,
Und wir — ich schwör's bei Gott dem Gerechten —
Wir lassen in Zukunft sein das Schächten!“

Ueber die Initiativ-Abstimmung.

(Correspondenz von Prof. Gschiedl.)



Ich muß mit meiner Meinung hintendrein kommen; denn ich bin Antisemite, und da vor der Abstimmung nur die Philosemiten für aufgeklärt und anständig galten, so getraute ich mich nicht zu mukhen.

Offen gestanden, ich kann es den Juden immer noch nicht verzeihen, daß sie aus ihrem gelobten Lande, wo Milch und Honig flöß, in unser höchstes Ländchen zogen, wo nichts als Erdäpfel und Dividenden fließen, und welches nur mit Aufwand aller Kräfte einige hohe Geister heranzuzüchten vermag, welche in die tiefen Tiefen des Schulchan-Arach (deutsch „Schulbenarche“) einzudringen und die welterhaltende Kraft des feinen talmudischen Mittus zu erfassen im Stande sind.

Sonst habe ich nichts gegen die Juden. Daß sie an ihrem Ritus auch in Kleinigkeiten festhalten, daran thun sie gut; die andern Konfessionen machen es auch; und es freut mich in die Seele hinein, daß die kulturmäßig höhern Landes- und

Brecherren, die i. g. gegen andere Konfessionen fast von Kulturmäßigkeitslust barsten und von Auflösung und Freiheit überflossen, endlich zur Vernunft gekommen sind, und den Juden gegenüber, die man ja schon früher ungerecht d. h. gegen ihre religiöse Überzeugung zum Militärdienst zwang, einmal haben recht werden wollen. Das wäre doch wenigstens ein schöner Anfang der Besserung gewesen, hätte nicht das verheekte und verbündete Volk einen Riß durchs Papier gemacht.

Da haben's wir wieder mit unsren Volksrechten. Spiele nicht mit Volksgemeinen!

Man hat geglaubt, man könne dem Volke unbeforgt die gefährlichen Dingerchen in die Hand geben; es gebe wie auf Rednerbühnen und Kanzeln, wo man dem Volke auch nach Herzenslust von Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit, Nächstenliebe predigen könne, ohne daß es einmal daran denke, wie sich diese hübscher Theoriechen in der Praxis ausnehmen könnten. Das Volk ist zu unzuverlässig und von heute auf morgen im Stande, von seinen Rechten Gebrauch zu machen; und wenn das so fortgehen sollte, wären wir bald gescheitert. Beweist doch die Schweizergeschichte, daß wir nirgends hinlangen, solange das Volk mit seiner ursprünglichen Kraft hantirte; erst als die höhere Diplomatie, Staatskunst und Finesse, in der unsrer Staatslenter ja von jeher brillierten, namentlich mit Frankreich kuschirte, kam Macht und Geld ins Land, bis die schlimmen Franzosen dann wieder beides stibzten. Vertrauen wir also ruhig der Schläueit und der höhern Staatskunst der Wägsten und treten wir den Souveränitätsgelüsten des Volkes mit Macht entgegen! —

Futternoth.

In Deutschland herrscht jetzt Futternoth;
Den Jammer hört, den bittern:
Womit, sagt jede Redaktion,
Soll jetzt man Spalten füttern?

In Neu-Seeland haben die eingeborenen Frauen der Maoris das aktive und passive Wahlrecht erhalten.

Bis jetzt sind bereits folgende Maorifrauen ins Parlament gewählt:
1) Nas-ori-ninga (Mäßigkeitspartei). Programm: Panieren der Feinde, ehe sie gebraten und gegeben werden.

2) Kri-noli-nja (Radikal). Programm: Alle weiblichen Kleidungsstücke, mit Ausnahme der Kri-noline, sollen verboten werden.

3) Wi-nelho-rsta (Ultramontan). Programm: Missionäre dürfen nicht verzehrt werden.

Weshalb hat sich Clémenceau im Norton-Prozesse ein Franc Entschädigung zugesprochen lassen?

Man beschuldigte ihn, ein „Engländer“ zu sein, er wollte aber zeigen, daß er ein Franc-Reicher sei.

In Deutschland soll eine Inseratensteuer eingeführt werden. Wenn das wirklich geschieht, werden die Inserate wohl so theuer sein, daß überhaupt nur noch Inserate im Depecheschiff aufgegeben werden, etwa so:

Junge! Hochfreut! Meier und Frau. —

Rumän. 5% Anleihe. Näheres Exped. d. Z. Notchchild. —

Frau flötet! Wiederbringer verbeten! Schulze. —

A.: „Von Herz, dem Schwindler, hör' ich sagen:
Er ist ein Kerl zum Niederschlagen.“

B.: „Sei still, verdürb dir nicht den Magen,
Man ist bereits am Niederschlagen.“

C.: „Ja, was! Gerechtigkeit will tagen?“

D.: „Es geht ihm endlich an den Kragen?“

E.: „Ja wohl! man will sich nicht mehr plagen,
Und den Prozeß in nächsten Tagen
So still als möglich niederschlagen.“

Reisender (erzählt): „Sie wollen wissen, weshalb neulich meine Depeche vom Telegraphen-Amte als unmoralisch zurückgewiesen wurde? Das will ich Ihnen erzählen.

Mein Chef hatte mir den Auftrag gegeben, in Hamburg einen Posten Cigarren — „Hedwig“ hieß die Sorte — aufzukaufen, aber nur wenn die Marke im Preise billiger geworden wäre. Dies war tatsächlich der Fall, wie ich in Hamburg erfuhr, daher wollte ich an meinen Chef depechiren: „Hedwig ist gefallen und billig zu haben. Soll ich zugreifen?“ — Diese Depeche wurde vom Telegraphen-Amte als unmoralisch abgelehnt — weshalb, ist unerklärlich.“

Citate im Munde des Volkes.

Und den Gürtel und den Schleier
Beißt der schöne Hahn entzweier.

Des Lehmanns ungemischter Wein
Ward keinem Freuden zu Theil.

Dreilundzwanzig Haare!
Und nichts für die Unsterblichkeit gethan.